

onarischen Weg zu gehen (Comboni-Missionare). Das ist eine prophetische Spiritualität, die anziehend wirkt (Franziskaner). Immer wieder geht es um die Beziehung von Arbeit, Gemeinschaftsleben und Gebet (Kleine Brüder Jesu), um neue Schwerpunktsetzungen in einer reichen Geschichte (Jesuiten), um die Leidenschaft für Gott und Mensch (Karmeliten und Alexianer), um das Leben für die Nächstenliebe (Barmherzige Brüder). Die Maristen verstehen sich als „Werkzeuge der Barmherzigkeit“, während die Oblatenmissionare die Verkündigung betonen. Die Prämonstratenser betonen, als Seelsorger zu jedem guten Werk bereit zu sein, was für die Salesianer vor allem die Weggemeinschaft mit jungen Menschen ist. Auf den Spuren ihres Gründers Arnold Janssen sehen sich die Steyler Missionare, während sich die Zisterzienser über den Aufbruch der Abtei Heiligenkreuz freuen.

Die Beiträge zeigen Gemeinsames und Unterscheidendes. Gemeinsam ist die Grundstruktur der Nachfolge Jesu in Gemeinschaft. Unterscheidend ist der Bezug auf die originelle Geschichte des Ordens, die zum Paradigma für die Schwerpunktsetzung der Spiritualität wird. Auf jeden Fall ist der Sammelband eine gute Orientierung für junge Männer in der Berufungsphase.

Joachim Schmiedl

Javier Melloni

Christus in mir

Der mystische Weg der Evangelien.

Freiburg: Verlag Herder 2014 (Originalausgabe 2010). – 139 S.

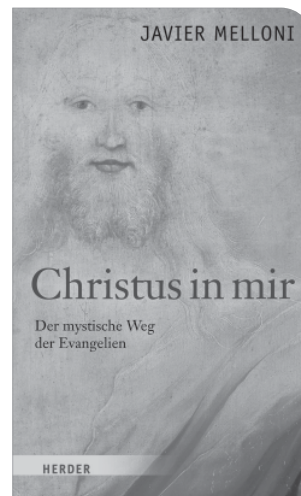
Der Christus vom Isenheimer Altar schaut den Leser vom Cover des Betrachtungsbuches an, geschrieben vom spanischen Jesuiten Javier Melloni, beeinflusst deutlich von seiner Arbeit als spiritueller Theologe, Kulturanthropologe und Religionswissenschaftler. Es handelt sich jedoch nicht um christologische Reflektionen (etwa im Vergleich Christentum – Buddhismus), sondern um eine aus der kontemplativen Beziehung zum universalen, allgegenwärtigen Christus geschriebene Interpretation von einzelnen Stellen des Neuen Testaments. Das Christusbild des Autors wurzelt in der mystischen Tradition des Abendlandes (Meister Eckart, Teilhard de Chardin), ist jedoch auch klar geprägt von dem eher in der Ostkirche beheimateten Grundzug der Vergöttlichung von Materie und Welt durch die Menschwerdung Gottes. Auch seine zahlreichen Aufenthalte in Indien und die dortige Berührung mit der hinduistischen Spiritualität werden spürbar. Gleichzeitig lässt er nirgends einen Zweifel an der universalen Bedeutung, die für ihn in der „Imitatio Christi“, der umgestaltenden Beziehung zu Christus liegt.

So spricht Melloni in der Einleitung vom inneren Erkenntnisprozess Christi: „Innere Christologie bedeutet keineswegs eine Anschauung Christi, die sich der (äußeren) Welt entfremdet, sondern ein Offenbarwerden dessen, was die Welt in sich birgt. Es bricht vom Inneren der Dinge und Menschen heraus... in der Weise, wie sich ein Samenkorn

entwickelt. ... Wir alle traten ins Leben, um die Selbsthingabe Gottes anzunehmen und selbst zum Quellbrunn seiner Selbstentfaltung in der Welt zu werden.“ (9)
 Diese Selbsthingabe, die im Ostergeheimnis kumuliert, steht denn auch im Zentrum des Bandes, der den tieferen Sinn einzelner Bibelverse mit jeweils 4-6 Seiten Text zu erschließen sucht. In Tod und Auferstehung wird Jesus selbst zur eigentlichen inneren Wirklichkeit in allem und lädt dazu ein, glaubend an diesem göttlichen Wesen teilzuhaben. Wie alle Erfahrenen rührt der Autor hier an die Grenzen des Sagbaren. Er macht deutlich, dass es ihm weder um die Trennung des gegenständlichen, begrifflichen Dualismus noch um einen un-unterschiedenen Monismus geht: „Gott so zu sehen, wie er ist, bedeutet: Wenn wir ihn sehen, dann sehen wir uns selbst, und wenn er uns anblickt, dann sieht er sich selbst.“ (123)
 Hilfreich ist dabei die Unterscheidung zwischen Vergöttlichung (der ostkirchlichen „theosis“) und Vergottung, einer Absolutsetzung des Ich. Vergöttlichung führt hingegen dazu, „dass sich das Ich im Du Gottes und der anderen in stets größerer Hingabe verliert“ (81).

In dieser Sinnlinie werden Verse von der ersten Jüngerberufung (bei Johannes) bis zu den Abschiedsreden ausgelegt. Oft ist es eine neue Sicht auf einzelne Worte, die anspricht und hilft, in die betende Beziehung zu Christus zu kommen. Hier zeigt sich auch die Vertrautheit des Autors mit den Geistlichen Übungen seines Ordensgründers, in denen ja ebenfalls der Weg Jesu bis zum Ostermorgen meditierend ergangen wird. Es ist klar: zunächst zielt das Buch auf die persönliche spirituelle Reifung auf dem Weg der Nachfolge, sehr geeignet als anspruchsvolle und motivierende Begleit-Lektüre für die Zeit der Stille. Immer wieder klingt jedoch auch die durch das II. Vatikanum ganz neu heraus gestellte, universale Heilsbedeutsamkeit Christi durch, die an den Grenzen der Kirche nicht Halt macht. „Kein Gefäß, kein Wort, kein Begriff oder Symbol vermag ihn gänzlich zu erfassen.“ (117) Der Autor weiß gleichzeitig um die Notwendigkeit von (stets wandelbaren) Formen auch der Kirche. An (leider nur) wenigen Stellen bricht seine Vorstellung von Gemeinschaft (die sich aus der Christus-Erfahrung ergibt und über die zu wissen sehr interessant wäre!) durch: „Die Kirche ist ein Garten voller Überraschungen. Während mächtige Bäume von einst heute zu unbeachtetem toten Holz geworden sind, treiben alte Keime, die zu ihrer Zeit nicht aufblühen konnten, neu aus.“ (11)

Der Band macht neugierig auf weitere Werke des Autors, die hoffentlich übersetzt werden. Dem Lektor sei Dank für einige Anmerkungen, die für den Autor Selbstverständliches (etwa in der Theologiegeschichte) explizit benennen und erklären. Die Titel-Übersetzung hätte sich der Rezensent wörtlicher gewünscht: „Der innere Christus“ entspricht mehr der Leitvorstellung, dass – gemäß dem Kolosserbrief – in Christus die gesamte Wirklichkeit in das „göttliche Milieu“ (Teilhard) erhoben ist.



ISBN 978-3-451-32549-6.
 € 16.99

Paul Rheinbay SAC